

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der Ihnen vorliegenden Ausgabe des Nachrichtenblattes der Denkmalpflege in Baden-Württemberg begehen wir eine Premiere. Zum ersten Mal in seiner Geschichte findet sich kein Kulturdenkmal auf seinem Titelbild. Das hier abgebildete Kaufhaus Schocken, das bis 1960 an der Stuttgarter Eberhardstraße lag, wurde abgebrochen, bevor seine Denkmalwürdigkeit festgestellt werden konnte und ein herausragendes Zeugnis der architektonischen Moderne so für immer aus dem Stadtbild verschwand. Sein Verlust ist aus heutiger Sicht, gerade vor dem Hintergrund des diesjährigen Bauhausjubiläums, sicherlich ebenso schmerzlich wie schwer verständlich, vor allem angesichts des im vorliegenden Heft geschilderten, weit über die Landesgrenzen hinausreichenden damaligen Protests von Fachstudierenden, Kulturschaffenden, und Denkmalpflegern gegen den Abbruch des Gebäudes. Ein Besuch im vorbildlich restaurierten Chemnitzer Kaufhaus Schocken, das dem verlorenen Stuttgarter Bauwerk sehr ähnlich ist, führt deutlich vor Augen, was die Architekturlandschaft des Landes damals verloren hat. Nun ist es wohl feil und müßig, Entscheidungen früherer Generationen, sofern sie nicht grundlegende humanistische Werte berühren, zu verurteilen, ohne den zeit-historischen Kontext dieser Entscheidungen zu berücksichtigen. Denn die Geschichte der Denkmalpflege zeigt, dass diese seit ihren Anfängen im 18. und vor allem im 19. Jahrhundert, immer den Strömungen der Zeitläufte, dem jeweils zeitgebundenen Geschmack, Diskursen und Zwängen unterworfen war. Und so wird der Konflikt um das Kaufhaus Schocken selbst ein Zeugnis für die Geschichte der jungen Bundesrepublik. An ihm ist der unbedingte Willen der Entscheidungsträger in den 1950er Jahren auszumachen, die Stadt nach Diktatur und Krieg neu zu erschaffen – als könne man die Wunden der Vergangenheit heilen, indem man ihre bauliche Hinterlassenschaft gleichsam ausradiiert. Der im Wesentlichen von der nächsten Generation, nämlich von den Studierenden der Technischen Hochschule Stuttgart, getragene Protest gegen diese Geschichtsvergessenheit ist auch hinsichtlich der nur wenige Jahre später stattgefundenen grundlegenden Umwälzungen der westdeutschen Gesellschaft, subsumiert unter „1968“,



interessant. Aber auch unser heutiger, sehr viel vorsichtigerer Umgang mit den Bauwerken aus vergangenen Epochen hängt bekanntlich mit der radikalen Umgestaltung der Städte in den 1950er und 1960er Jahren und dem damit verbundenen Verlust alter Bausubstanz zusammen. So begreift die moderne Denkmalpflege die Kulturdenkmale als vielgestaltige historische Quellen und ist gleichermaßen einer strengen Quellenkritik wie einer kritischen Analyse ihrer eigenen Entscheidungen verpflichtet. Dabei gilt es bei ihrem Handeln immer, auch die Zukunft im Blick zu haben und nicht zu vergessen, dass wenig so flüchtig ist, wie der aktuelle Zeitgeschmack. Das intensive Bemühen der Landesdenkmalpflege um die Kulturdenkmale der jüngeren und jüngsten Epochen der Architekturgeschichte, den Bauten der 1970er bis 1990er Jahre, gründet auch auf der Sorge, diese zu verlieren, bevor ihr Denkmalwert und ihre Denkmalwürdigkeit erkannt werden konnten. Denn schließlich sind es Beispiele wie das Kaufhaus Schocken in Stuttgart, die zeigen, was wir alle einbüßen können, wenn scheinbaren Zwängen des Alltags und der gerade herrschenden Mode allzusehnell nachgegeben wird.

Prof. Dr. Claus Wolf
Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege